Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaufürsten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49; sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33; ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspediteuren.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Wigblatt „ULK“, die feuilles. Montags-Ausgabe „Reigerik“, die „Technische Rundschau“, die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ und „Haus Hof Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 M. 75 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. 2 M., vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: fürs Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserate Zeile 60 Pf. (,General-Anzeiger 30 Pf.) werden i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 316. Berlin, Donnerstag, den 25. Juni 1903. XXXII. Jahrgang.

Hierzu die Illustrierte Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ Nr. 51.

Auf zur Stichwahl!

Wir wiesen am Morgen des 16. Juni auf die mannigfachen Tendenzen hin, die für den Ausfall der Reichstagswahlen von Bedeutung sein würden; besonders erwähnten wir die bessere Sicherung des Wahlgeheimnisses, den neuen Zolltarif, das Anwachsen der sozialdemokratischen Bewegung, die nationalpolnische Bewegung in Oberschlesien und endlich das Erwachen des protestantischen Bewußtseins, um dann zu resümieren: „Ein Abklatsch des alten Reichstages wird der neue Reichstag jedenfalls nicht sein; wir hoffen, daß er eine Verschiebung nach links mit sich bringt.“

Die Hauptwahlen haben im allgemeinen unsere Erwartungen bestätigt, wenn auch erst die Stichwahlen über die endgültige Zusammensetzung des Reichstages entscheiden werden. Freilich sehen die Dinge am Morgen der Stichwahlen verworrener aus als zu irgend einem früheren Zeitpunkt. Das kann auch nicht weiter überraschen. Bei den Stichwahlen ist es nun einmal so Sitte, daß geschachert und gefeilscht wird. Was eine Partei aus eigener Kraft vermag, das hat sie bei den Hauptwahlen gezeigt. Sie hat sich damit aber auch ausgegeben; denn indem sie in die Stichwahl gedrängt wurde, erhielt sie den praktischen Beweis, daß sie nicht über die absolute Mehrheit der Stimmen im Wahlkreise verfügt. Theoretisch ist es demnach möglich, eine Partei in sämtlichen Wahlkreisen, wo sie zur Stichwahl steht, zu schlagen; und alle Kompromisse haben schließlich den einzigen Zweck, die eigene Partei auf Kosten der übrigen Parteien zu verstärken.

So lassen die Konservativen zum Kampf gegen den Umsturz blasen, weil sie sehr gut wissen, daß sie damit am besten ihre Parteigeschäfte besorgen; das Centrum wiedet bändelt mit den Nationalliberalen an, und die Nationalliberalen suchen das Centrum zu gewinnen, nicht etwa aus Prinzipientreue, sondern weil sich beide Parteien auf diese Weise der andrängenden Sozialdemokratie am besten zu erwehren hoffen. Aber auch Centrum und Nationalliberale stehen mehrfach miteinander in Stichwahl und müssen deshalb auf die Unterstützung anderer Parteien rechnen. So ist es bei allen Parteien, und daher entsteht ein Kompromißkuddelmuddel, der auf die Dauer den Magen zu revolutionieren droht.

Wären die Wähler nichts als Schachfiguren, die sich beliebig hierhin und dorthin schieben lassen, dann müßte man befürchten, daß schließlich der Reichstag nicht der Ausdruck des Volkswillens, sondern das willkürliche Ergebnis geriebener Geschäftsleute würde. Aber glücklicherweise gibt es über den Parteidrahtziehern noch eine höhere Instanz, und das sind die Wähler. Sie mögen nicht immer ganz klar wissen, welcher Partei sie am nächsten stehen, aber ob sie liberal oder konservativ oder sozialdemokratisch denken, das wissen sie in den allermeisten Fällen; und wer mehr sein will als Stimmvieh für den Parteiehrgeiz, der wird auch bei den Stichwahlen seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben wissen. Er wird nicht in Dinkelsbühl als liberaler Mann für den Ultramontanen stimmen, weil in Schilda angeblich die Ultramontanen den Liberalen wählen wollen, sondern er wird seine Stimme für denjenigen Kandidaten abgeben, der wenigstens in den Hauptfragen seiner eigenen politischen Ueberzeugung nahe kommt.

Wohin diese Ueberzeugung geht, darüber kann, soweit der liberale Teil der Bevölkerung in Frage kommt, kein Zweifel sein; es gilt vor allen Dingen, die Reaktion zu bekämpfen und, soweit es möglich ist, niederzustimmen. Man lasse sich deshalb nicht durch die flehentlichen Hilferufe der Reaktion erweichen, man vertraue noch weniger den Lockungen des Centrums, das ohnedies schon durch die veraltete Wahlkreiseinteilung in ungeheuerlicher Weise begünstigt ist, sondern man gebe seiner freiheitlichen Ueberzeugung einen entschiedenen Ausdruck!

Daß einem liberalen Wähler die liberalen Kandidaten am nächsten stehen, das haben wir immer und immer wieder betont; in dem entscheidenden Augenblick haben alle taktionellen Differenzen zurückzutreten, denn es gilt die liberale Sache. Deshalb möge heute jeder liberale Wähler des ersten Berliner Wahlkreises für Herrn Kämpf seine Stimme abgeben, deshalb möge man auch im Lande alle liberalen Kandidaten tatkräftig unterstützen!

Aber nicht jedem liberalen Wähler ist es vergönnt, in der Stichwahl für einen Mann der eigenen Weltanschauung eintreten zu können. Und in allen Wahlkreisen, wo der liberale Kandidat bei der Hauptwahl ausgefallen ist, halte man sich vor Augen, daß die Linke unterstützt werden muß! Deshalb stimme man ohne bängliches Zagen überall dort für den Sozialdemokraten, wo anderenfalls der Wahlkreis der konservativen oder ultramontanen Reaktion zufallen würde! Wenn das überall geschieht, wenn die liberalen Wähler ihren Willen allen Kompromissen zum Trotz durchsetzen, dann werden die Stichwahlen einen Reichstag schaffen helfen, in den die Linke mit wesentlicher Verstärkung zurückkehrt. Daß diese Verstärkung in erster Linie der Sozialdemokratie zu gute kommt, mag bedauerlich sein, aber es läßt sich nicht mehr ändern. Besser ist es immer, als wenn die Reaktion eine Stärkung erfährt. Für die Reorganisation des Liberalismus wird Zeit genug sein, wenn der freiheitliche Zug, der diesmal durch die Wahlen ging, seinen Ausdruck in der Zusammensetzung des Reichstages gefunden hat.

König Peter in Belgrad.

Zur Ankunft König Peters in Belgrad erhalten wir in Ergänzung unseres Berichtes im gestrigen Abendblatt von unserem Belgrader ✠-Korrespondenten noch folgende Privat-Depesche:

Punkt 10 Uhr traf (wie bereits gemeldet. Die Red.) König Peter im Hofzug mit dem Kronprinzen, Prinzen Alexander und Prinzeß Helene in Belgrad ein. In Semlin hatte der König die Uniform eines serbischen Generals mit dem russischen Andreas-Orden angelegt, welchen der König vor einigen Tagen vom Zaren erhalten hat.

Auf dem festlich geschmückten Bahnhofe begrüßte der Ministerpräsident Avakumowitsch den König im Namen der Regierung und Daskowitsch im Namen der Belgrader Bevölkerung. Auf dem Perron waren die Spitzen des Heeres und eine Ehrenkompagnie mit Militärmusik aufgestellt. Im Wartesaal wurden dem König die Mitglieder des diplomatischen Korps und andere hohe Würdenträger nebst ihren Frauen vorgestellt.

Durch die festlich mit Guirlanden, Blumen und Teppichen dekorierten Straßen fuhr der König in einem offenen Zweispänner unter stürmischen Ovationen seitens der Bevölkerung vom Bahnhof zur Kirche. Links vom König saß der Ministerpräsident Avakumowitsch. Militär, die verschiedensten Korporationen sowie Deputationen selbst aus den entferntesten Teilen Serbiens bildeten Spalier. Fünf Triumphbogen mit patriotischen Inschriften waren errichtet. Auch die königliche Familie sowie die Minister wurden mit enthusiastischen Zivionufen begrüßt. Von der Festung wurden 101 Kanonenschüsse abgegeben. Alle Glocken läuteten.

In der Kirche fand eine weitere Vorstellung von Persönlichkeiten statt. Nach dem Tedeum begab sich der König in das neue Palais, wo das Präsidium der Skupschtina und des Senats warteten. Der König erschien auf dem Balkon, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Obwohl es vorgestern und gestern regnete, ist das Wetter sehr schön. Ueber 50,000 Menschen aus dem Inneren des Landes sowie aus Slavonien sind zu den Festlichkeiten hier angekommen

Sämtliche Blätter bringen Königsbilder und begrüßen des Königs Eintreffen in der Hoffnung, daß Serbien von heute ab bessere Tage zu verzeichnen haben werde.

Nachmittags finden Volksvergnügungen und Abends ein Fackelzug statt. Zwischenfälle und Störungen kamen nicht vor.

Heute leistet der König in der Skupschtina den Eid auf die Verfassung von 1888, nachher finden eine Militärrevue und Abends eine Festvorstellung im Theater statt. Die Königskrone ist in Paris bestellt; wann und wo die Krönung stattfindet, ist vorläufig noch unbekannt.

Wie ein weiteres Telegramm aus Belgrad meldet, führte Ministerpräsident Avakumowitsch in seiner Begrüßungsansprache auf dem Bahnhofe aus, er begrüße den König als den Nachkommen des großen Karageorg. Die einstimmig erfolgte Wahl des Königs beweise am besten die Gesinnung des Volkes. Das Volk hoffe, daß der Träger der neuen Aera des nationalen Lebens den Weg der Freiheit und des Fortschritts betreten, und daß diese Aera dem Volke eine glückliche Zukunft bringen werde. Redner sagte dann, er erachte es für das größte Glück, den König im Namen der Regierung und des Volkes begrüßen zu können, und schloß: „Willkommen in Eures Volkes Mitte, das Euch liebt! Willkommen Herr! Zivio König Peter Karageorgiewitsch!“

Der König gab in der Antwort auf diese Ansprache zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, nach 45 Jahren den geheiligten Boden des ihm teueren Vaterlandes wieder zu betreten. Gleichzeitig rege sich in seiner Seele der Dank, den er Gott schulde, und das Bewußtsein der Pflichten, die seiner als König harren. Der König sprach dann den Ministern seine Anerkennung dafür aus, daß sie ihre Pflichten dem Vaterlande gegenüber erfüllt, wie die Interessen des Landes es erfordert hätten. Er sei glücklich, den Ministern auch bei dieser Gelegenheit seinen innigsten Dank und seine königliche Anerkennung zu erneuern. Auf die Ansprache, mit welcher Gemeinderat Pawlowitsch den König namens der Stadtvertretung begrüßte, sprach der König seinen Dank aus und erklärte, er werde sein Augenmerk darauf richten, daß Belgrad die würdige Centrale des Serbentums werde.

Im neuen Konak begrüßte der Senatspräsident Welimirowitsch den König namens der Versammlung mit einer Ansprache, in der er sagte: Die nationale Versammlung zum ersten Male vor dem König vereint, heiße ihn herzlich willkommen, überzeugt, daß der König den kulturellen und nationalen Fortschritt des Landes fördern werde. Bei diesen Worten brachen alle Anwesenden in Zivionufe aus. Der König antwortete, indem er allen herzlichst für den warmen Willkommengruß dankte und feierlichst erklärte, im Einvernehmen mit der Nation regieren zu wollen. Er bitte die Versammlung, überzeugt zu sein, daß er sein gegebenes Versprechen loyal halten werde. Der König schloß mit dem Rufe: „Hoch das serbische Volk!“ Hierauf reichte der König jedem der Anwesenden die Hand.

Die Mächte beeilen sich bereits, mit König Peter Fühlung zu nehmen. Der englische Gesandte in Belgrad, Bonham, wird in kürzester Zeit wieder auf seinen Posten zurückkehren und dem König die Mitteilung machen, daß ihn die englische Regierung formell anerkenne. Mit dieser Mitteilung wird er jedoch in energischer Form den Rat verbinden, im Interesse seines Landes eine strenge Untersuchung über alle seiner Thronbesteigung vorausgegangenen Vorfälle einzuleiten und die im öffentlichen Gerichtsverfahren schuldig Befundenen der Strafe zuzuführen.

* * *

Belgrad, 24. Juni. (W. T. B.) Als der König in der Kathedrale eintraf, wurde er am Tore der Kirche vom Metropoliten Innocentius, der von den Bischöfen umgeben war, begrüßt. Der König schritt dann unter Vorantritt des Metropoliten und der Bischöfe durch ein von Geistlichen gebildetes Spalier durch die Kirche zum Altar; hinter dem König folgten der Ministerpräsident und die übrigen Minister. Nach Erteilung des Segens hielt der Metropolit eine Ansprache, in welcher er sagte:

„Alles, was sich auf Erden ereignet, ist nur durch den Willen Gottes möglich, so auch die Berufung des erhabenen Geschlechtes der Karageorgiewitsch und die Berufung König Peters durch die Nation. Bitten wir zu dem Allmächtigen, daß er das Wirken des erhabenen Königs Peter segne und uns König Peter viele, viele Jahre erhalte zum Wohle unserer Nation, damit das serbische Volk neu gestärkt emporblühe.“

Nach einem Gebete für den König wurde diesem vom Metropoliten der Segen erteilt. Sodann schritt der König zum Altar, kniete vor demselben nieder und verrichtete ein kurzes Gebet. Hierauf küßte er das vom Metropoliten dargebotene Kreuz, sprach zu ihm einige Worte und reichte ihm die Hand, worauf er sich vor der Geistlichkeit verneigte und dem Ausgange zuschritt.

Der Feierlichkeit in der Kathedrale wohnten außer den Ministern die Mitglieder des Staatsrates, Vertreter der Beamtenschaft, zahlreiche Offiziere und andere bei.

* * *

Indiskretionen über Alexander und Draga.

(Von unserem Korrespondenten.)

☞ **Rom**, 22. Juni.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß kein großer Mann, also auch kein König (denn König und großer Mann ist ja von Natur aus nach einer weitverbreiteten Auffassung identisch) vor seinem Kammerdiener besteht. Der nach Belgrad entsandte treffliche Korrespondent des „Giornale d'Italia“, Sgr. Zambaldi, tat also gut daran, den langjährigen, treuen Kammerdiener König Alexanders, Benjamino del Fabbro aus Udine, zu interviewen, und, was der gute Benjamino verraten hat, ist in der Tat in höchstem Grade interessant. Vor allem zeigt es unwiderlegbar, daß weder Alexander noch Draga die fürchterlichen Scheusale waren, als die man sie mit guter oder vielmehr böser Absicht zu schildern liebt.

Benjamino war also 1895, als der König noch Junggeselle war, in dessen Dienste getreten, begleitete ihn auf seinen Reisen, „bemutterte“ ihn, zog ihn aus und an, legte ihn zu Bett, half ihm bei der Toilette, bediente ihn bei Tisch, kurz, war Alexanders unentbehrliches Faktotum.

„Wenn Sie wüßten, wie gut, wie herzensgut er zu mir war!“ beteuerte Benjamino mit Tränen in den Augen.

„Zu Ihnen vielleicht,“ erwiderte der Journalist skeptisch; „aber, wie es heißt, nicht immer zu den anderen!“

„Weil er auf alle hörte!“ gab der treue Kammerdiener zurück. „König Milan“ — fuhr Benjamino fort — „war allerdings grob und ruppig, aber König Alexander (Gott sei seiner Seele gnädig!) war so liebenswürdig, daß er beinahe furchtsam schien.“

„War er denn tatsächlich furchtsam?“

„Und ob! Er hatte sogar Angst, im Dunkeln allein zu schlafen. König und Königin schliefen stets zusammen. Erst brachte ich ihn zu Bett, dann kam die Königin und schloß die Zimmertür ab.“

„Und sie liebten sich wirklich?“

„Der König betete die Königin Draga an; man mußte sie aber auch lieben, sie besaß eine wahre Kunst.“

„Welche Kunst?“

„Die Kunst der Frauen, die die Männer beherrschen. Der König stand dermaßen unter ihrem Einfluß, daß er nichts mehr ohne sie tun konnte.“

„Sei dem, wie ihm wolle,“ erzählte Benjamino weiter, „die Familie der Königin hatte Alexander ganz in ihrer Gewalt. Es waren zu viel Weibsleute im Palast: außer der Königin ihre drei Schwestern, eine immer eleganter als die andere, dann die ewig keifende Tante Nikolitsch. Sie war den ganzen Tag um den König und schwatzte ihm den armen Kopf voll.“

„Aber warum schickte der König nicht die Frauenzimmer allesamt zum T....?“

„Um die Königin nicht zu kränken, die allzusehr an ihrer Familie hing und sie mit Liebe und Güte überhäufte. Sie war es, die im Palais allein kommandierte, und der König wagte nur selten eine Widerrede. Uebrigens erreichte die Königin mit einem Blick vom König alles, was sie nur wollte.“